

**Prof. Dr. Alfred Toth**

## **Semiose und Entelechie**

1. Obwohl die Semiotik als „ein nicht-transzendentes, ein nicht-apriorisches und nicht-platonisches Organon“ (Gfesser 1990, S. 133) betrachtet wird, setzt sie das ontologische, d.h. außer-semiotische Objekt voraus: „Zeichen ist alles, was zum Zeichen erklärt wird und nur, was zum Zeichen erklärt wird. Jedes beliebige Etwas kann (im Prinzip) zum Zeichen erklärt werden. Was zum Zeichen erklärt wird, ist selbst kein Objekt mehr, sondern Zuordnung (zu etwas, was Objekt sein kann); gewissermaßen Metaobjekt“ (Bense 1967, S. 9). Es gibt somit neben einzuführenden, d.h. nicht-vorgegebenen Zeichen auch vorgegebene Objekte, und daraus folgt natürlich, daß es auch die bekannte Kluft zwischen Zeichen und Objekt gibt, die Transzendenz, die in der Logik, Erkenntnistheorie und Metaphysik seit jeher eine zentrale Rolle spielte. Max Bense, der später, vor allem gestützt auf Hausdorff (1976), jegliche transzendente und transzendente Ideen kategorisch ablehnte (vgl. z.B. sein Buch „Das Universum der Semiotik“, 1983), hatte darum bereits vor seiner Beschäftigung mit der Zeichentheorie festgestellt: „Das Seiende tritt als Zeichen auf, und Zeichen überleben in der rein semiotischen Dimension ihrer Bedeutungen den Verlust der Realität“ (Bense 1952, S. 80).

2. Man könnte die hier geschilderten Tatsachen wie folgt zusammenfassen: Obwohl „Zeichenmittel, Objekt und Interpretant in ein und derselben Welt sind“ (Gfesser 1990, S. 139), muß das Zeichen als nicht-vorgegebene Entität thetisch eingeführt werden, d.h. das Zeichen verdankt seine Existenz der Semiose, und die Semiose ist definiert als Abbildung eines Objekts auf eine dreistellige Relation:

$$\text{Sem} = \Omega \rightarrow (M, O, I)$$

Dabei überschreitet aber die Funktion

$$y = f(\Omega, (M, O, I))$$

streng genommen die Kontexturgrenze zwischen Subjekt und Objekt, denn Bense spricht noch 1975 ausdrücklich vom „bemerkenswerten erkenntnistheoretischen Effekt der Semiotik, also dem Umstand, daß die Semiotik, im Unterschied zur Logik, die als solche nur eine ontologische Seinshematik konstituieren kann, darüber hinaus auch die erkenntnistheoretische Differenz, die Disjunktion zwischen Welt und Bewußtsein in der prinzipiellen Frage nach der Erkennbarkeit der Dinge oder Sachverhalte zu thematisieren vermag“ (1975, S. 16).

2. Da die Logik wenigstens insofern die Semiotik voraussetzt, als sie den Zeichenbegriff benutzt, können wir die logische Dichotomie Subjekt/Objekt auf die grundlegendere Dichotomie Zeichen/Objekt zurückführen. Hier stellt sich jedoch die entscheidende Frage: Wird bei der kontextuellen Transgression

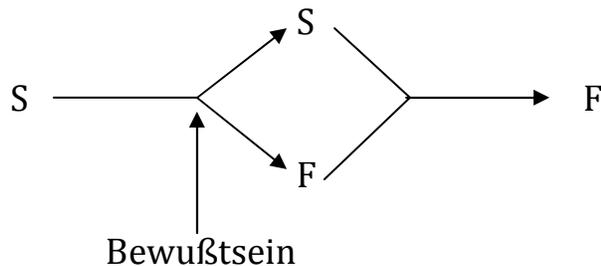
$$\text{Sem} = \Omega \rightarrow (\text{M}, \text{O}, \text{I})$$

die Transzendenz zwischen Subjekt und Objekt vorausgesetzt – oder aber erst mit Hilfe dieser Abbildung geschaffen? Die erste Möglichkeit, d.h. die Präexistenz der Transzendenz vor der Semiose, muß ausscheiden, da wir die logische Dichotomie von Subjekt und Objekt als sekundär und diejenige von Zeichen und Objekt als primär bestimmt haben. Andernfalls entstünde ein Widerspruch, da wir dann folgern müßten, Zeichen und Subjekt seien erkenntnistheoretisch nicht identisch. Folglich muß die zweite Möglichkeit korrekt sein, d.h. die Transzendenz wird erst durch die Semiose, d.h. durch die Möglichkeit der Substitution eines Objektes durch ein Zeichen, geschaffen.

3. Der Schluß, daß die Transzendenz eine Folge der Semiose ist, hat nun zur entscheidenden Konsequenz, daß somit das Zeichen aus dem Objekt stammen, quasi von ihm abgelöst sein muß (da es ja nicht vom Himmel fallen kann). Das aber bedingt die Aufhebung des saussureschen Arbitraritätsgesetzes, denn nun besteht ein notwendiger Zusammenhang zwischen dem Zeichen und seinem Bezeichneten (signifiant und signifié). Das hat aber auch bedeutende Konsequenzen für die semiotische Objekttheorie, denn das Objekt kann nun im Widerspruch zum Axiom Benses (1967, S. 9) nicht mehr als vorgegeben betrachtet werden: Wohl kann zwar immer noch „jedes beliebige Etwas“ zum Zeichen erklärt werden, aber das Zeichen ist quasi bereits in seinem Objekt

angelegt, mit dem es in einer nicht-arbiträren, d.h. motivierten Relation steht. Weiter folgt, daß man, hält man am Konzept „reiner Substanz“ bzw. „apriorischer Objekte“ fest, nun mit drei anstatt zwei erkenntnistheoretischen Entitäten rechnen muß: erstens den apriorischen Objekten, zweitens Objekten, die ich (Toth 2008a) „präsemiotisch“ genannt habe, weil die Beziehung zwischen ihnen und ihren Zeichen nicht-arbiträr ist, und drittens den Zeichen. Offenbar fällt die intermediäre Gruppe von „präzeichenhaften Objekten“ mit den Elementen der benseschen Ebene der Nullheit (Bense 1975, S. 65 f.) bzw. mit seinen „disponiblen Relationen“ (Bense 1975, S. 45 f.) zusammen, denn Bense definiert den der Ebene der Nullheit zugehörigen Raum explizit als den „ontischen Raum aller verfügbaren Etwase  $0^\circ$ , über denen der  $r > 0$ -relationale semiotische Raum thetisch definiert bzw. eingeführt wird“ (1975, S. 65). Verfügbarkeit von Objekten bedeutet dabei also dasselbe wie die Nicht-Arbitrarität der Beziehung dieser Objekte zu den ihnen zuzuordnenden Zeichen bzw. im Sinne des Novalis die Existenz eines „sympathischen“ Abgrunds (Toth 2008b).

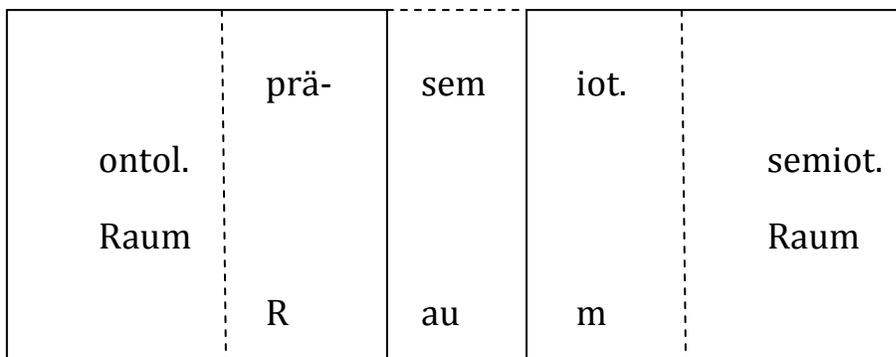
4. Wenn wir die aristotelische Konzeption übernehmen, daß ein Objekt durch die Dichotomie von Substanz und Form definiert ist, dann finden wir also im „ontischen Raum apriorischer Objekte“ reine Substanz, im „präsemiotischen Raum verfügbarer Etwase“ sowohl Substanz als auch Form, und im „semiotischen Raum der thetisch eingeführten Zeichen“ nur noch Form; schematisch:



Die Aufspaltung reiner Substanz bzw. Apriorität in die Dichotomie Substanz/Form bzw. in Aposteriorität, setzt allerdings den Subjektbegriff und damit das Bewußtsein voraus. Aus dem Schema folgt ferner, daß an der Stelle der zweiten, inversen Bifurkation Substanz und Form in Form (und nicht wiederum in Substanz) „neutralisiert werden“. Das bedeutet, daß die von

Bense (1975, S. 16) erwähnte Überbrückung der „Disjunktion von Welt und Bewußtsein“ nur in der Form (durch die Form), nicht aber in der Substanz (durch die Substanz) geschehen kann und daß somit die Semiose oder Zeichengenese erkenntnistheoretisch nichts anderes ist also die Aufhebung der Dichotomie von Substanz/Form in der Form. Sie ist, wie das ja auch von der Semiose bekannt ist („Einmal Zeichen, immer Zeichen“), nicht-reversibel, denn der Prozeß von der Apriorität über die Präsemiotik zur Semiotik ist nichts anderes als die Entelechie der Form aus der Substanz: Substanz kann zu Form evidentiert werden, aber das Umgekehrte ist, wenigstens in einer logisch 2-wertigen Welt (wir basieren ja in unserer Argumentation ausschließlich auf Dichotomien), unmöglich. Die von Rudolf Kaehr und Thomas Mahler (vgl. Mahler 1993, S. 34) vor dem Hintergrund der in der Proömiatrelation Gotthard Günthers aufgehobenen logischen Dichotomie von Subjekt/Objekt eingeführte „Kenose“ ist demnach vor semiotischen Hintergrund (d.h. falls sie auch die tieferliegende Dichotomie Zeichen/Objekt eliminiert) als Aufhebung der Form in der Substanz und damit als Inversion der Entelechie aufzufassen. Ob dies tatsächlich, wie das bei Mahler (1993) getan wird, unter Überspringung der Ebene der Präsemiotik geschehen kann, ist eine eminent wichtige Frage, die erst noch zu beantworten ist.

5. Wenn wir „for the sake of simplicity“ die eher komplizierten Bezeichnungen für die drei erkenntnistheoretischen Ebenen bzw. Räume in ontologischen, präsemiotischen und semiotischen Raum umbenennen, können wir ihre Interrelationen in einem quasi-topologischen Diagramm wie folgt darstellen:



Der präsemiotische Raum greift also einerseits in den ontologischen, andernseits in den semiotischen Raum, da er ja durch Aufspaltung reiner

Substanz in Substanz/Form einerseits und durch die Aufhebung von Substanz/Form in reine Form andererseits begrenzt ist. Da er in diesem Sinne doppelt überlappt, ist der präsemiotische Raum selbst ein Vermittlungsraum zwischen dem ontologischen und dem semiotischen Raum. Wir müssen uns somit mit diesen beiden Schnittstellen beschäftigen. Da bereits viele Vorarbeiten zum Übergang von der Präsemiotik zur Semiotik (alle im „Electronic Journal for Mathematical Semiotics“ veröffentlicht) vorhanden sind, wollen wir uns im folgenden v.a. mit dem Übergang von der Ontologie zur Präsemiotik beschäftigen.

Die Aufspaltung reiner Substanz in die Dichotomie Substanz/Form setzt zwar ein Bewußtsein voraus, aber da die Transzendenz nach unserem Schluß weiter oben erst durch diesen Prozeß gesetzt wird, folgt weiter, daß auch die Form bereits in der Substanz angelegt sein muß – wenigstens dann, falls wir uns nicht in heideggersche Zirkelschlüsse und sprachliche Akrobatik verirren möchten. Wir behelfen uns hier mit einem kleinen mathematischen Trick („Mathematics is tricks“, G.F. Hardy) und definieren:

$$OR = \{ \langle \Omega, \Omega^\circ \rangle \}$$

D.h. der ontologische Raum wird einfach als Menge apriorischer Objekte und ihrer zu stipulierenden „Spiegelbilder“ definiert. Dies ist deswegen erlaubt, weil Substanz, d.h. die Menge der  $\Omega$ 's, und Form ja eine Dichotomie bilden.

Den präsemiotischen Raum definieren wir im Sinne Benses als Menge aller disponiblen Objekte:

$$PR = \{ \langle M^\circ, O^\circ, I^\circ \rangle \}$$

und den semiotischen Raum natürlich einfach als Menge aller Zeichen

$$SR = \{ \langle M, O, I \rangle \}.$$

Der erkenntnistheoretisch vollständige semiotische Raum (EVR) wäre demnach zu definieren als

$EVR = \{ \langle \Omega^\circ, M^\circ, M \rangle, \langle \Omega, O^\circ, O \rangle, \langle I^\circ, I \rangle \}$ ,

wobei die Abfolge der Elemente der geordneten Teilmengen der Menge EVR entelechetisch geordnet sind. (Die von mir früher vertretene Auffassung [vgl. z.B. Toth 2009], daß es „Mischformen“ mit Relationen über Elementen aus allen drei erkenntnistheoretischen Räumen gibt, ist wohl zu verwerfen; allein, auch zu dieser Frage sind eingehende Studien nötig.)

## **Bibliographie**

Bense, Max, Die Theorie Kafkas. Köln 1952

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Bense, Max, Das Universum der Zeichen. Baden-Baden 1983

Gfesser, Karl, Bemerkungen zum Zeichenband. In: Walther, Elisabeth/Bayer, Udo, Zeichen von Zeichen für Zeichen. Festschrift für Max Bense. Baden-Baden 1990

Hausdorff, Felix [Mongré, Paul, pseud.], Zwischen Chaos und Kosmos, neu hrsg. von Max Bense. Baden-Baden 1976

Mahler, Thomas, Morphogrammatik. Klagenfurt 1983

Toth, Alfred, Semiotics and Pre-Semiotics. 2 Bde. Klagenfurt 2008

Toth, Alfred, Der sympathische Abgrund. Klagenfurt 2008

Toth, Alfred, 1. Versuch durch den Spiegel. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2009-3

17.7.2011